

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Gründungs-Nr. 58.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Gründungs-Nr. 58.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beigabe das St. Quirinblatt. Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 5.00. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem künftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9spaltige Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4spaltige Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 352

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab.

Montag, 15. November 1920. (Neapol)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

47. Jahrgang

Großwahltag.

Ungarn aufrecht im Leid. — Rheinlands Gäste in Düsseldorf.

Neuestes in Kürze.

Berlin, 13. Nov. Das preussische Staatsministerium ist sich, wie die Dena erfährt, in seiner Freilassungsfähigkeit geworden, an die Parteien der Bundesversammlung mit dem dringlichen Ersuchen heranzutreten, die Beratungen über die Beamteneinstellungsbildung mit größtmöglicher Beschleunigung durchzuführen. Der Deutsche Beamteneinstellungsbund hat, wie die Dena berichtet, der Regierung ein Ultimatum gestellt. Er verlangt bis zum 15. November die Beauftragung der Forderung nach einer Erhöhung der Beamteneinstellung. Wenn die Antwort der Regierung keine Zusage enthält, soll in den Streit eingetreten werden.

Protest der katholischen deutschen Lehrerinnen.

Berlin, den 12. Oktober 1920. An die Preussische Landesversammlung. Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen erhebt im Namen seiner 18 000 Mitglieder den Protest gegen die von Frau Ege, einem Mitglied der mehrheitlich sozialistischen Partei, in der Vollversammlung der Landesversammlung am 23. September 1920 gemachte Ausrufung, die nach dem Stenogramm folgenden Worten lautet: „Ich glaube nicht, daß ich notwendig habe, noch darauf einzugehen, ob nicht auch in Lehrerinnenkreisen in früherer Zeit der Prostitution nicht gering war.“

Er weist diese Behauptung als eine Verleumdung der Lehrerinnenstandes auf und erklärt, daß man hätte glauben sollen, daß vorbildliche persönliche Leben tausender unbescholtener Lehrerinnen, die ihrem Beruf mit ungetrübter Hingabe dienen, ihr selbstloses Wirken unter der bewundernden Jugend in Jugendpflege und Jugendfürsorge, die Achtung weiser Volksgenossen, die sich in immer höherer Anerkennung der Lehrerinnen zur Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeigen, hätten hingereicht, die Lehrerinnen vor solchen unwürdevollen Vorwürfen zu schützen. Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen bedauert auf tiefste, daß die Rednertribüne des Abgeordnetenhauses dazu benutzt worden ist, die Gesamtheit der Lehrerinnen, die in ihrer Berufstätigkeit der Autorität bedingend bedarf, durch die oben genannte Ausrufung in ihrer Frauenehre anzugreifen.

Für den Verein katholischer deutscher Lehrerinnen die erste Vorsitzende: Maria Schmidt.

Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Berlin, 13. Nov. Der Wahlrechtsausschuß der Preussischen Landesversammlung nahm in der ersten Sitzung des Geheimgesetzes betr. die Wahlen zu den Provinziallandtagen und zu den Kreistagen an. Bei den Wahlen zu den Provinziallandtagen wird zur Ermittlung des Wahlberechtigten zunächst die Gesamtzahl der in dem Regierungsbezirk abgeordneten Stimmen durch die Gesamtzahl der dem Regierungsbezirk zustehenden Abgeordneten geteilt und so der Wahlquotient für den Regierungsbezirk festgestellt. Sodann ist die Gesamtzahl der Stimmen im Regierungsbezirk durch den Wahlquotienten zu teilen und so die Zahl der auf die Wahlvorschläge entfallenden Abgeordneten für jeden Bezirk zu ermitteln. Die Verteilung erfolgt in der Weise wie bei der Wahl zur Nationalversammlung. Uebrigbleibende Stimmen werden den Wahlvorschlägen anteilig, die die Höchstzahl von Reststimmen aufweisen. Der Kreistag besteht in Kreisen, die 30 000 oder weniger Einwohner haben, aus 21 Mitgliedern. In Kreisen mit mehr als 30 000 Einwohnern bis zu 50 000 tritt für jede volle Zahl von 5000 und in den Kreisen mit mehr als 50 000 Einwohnern für jede vollere Zahl über 50 000 eine volle Zahl von 10 000 Einwohnern ein Mitglied hinzu. Der Ausschuss beschloß sich sodann mit der Frage eines Groß-Wahltags. Es wurde beschlossen, bei der zweiten Lesung eine Entscheidung vorzubereiten, wonach möglichst die Wahlen für den Landtag, für die Provinziallandtage und für die Kreistage an einem Tage erfolgen sollen.

Ungarn ratifiziert.

Budapest, 13. Nov. Die Nationalversammlung hat den Friedensvertrag von Trianon ratifiziert. **Budapest, 14. Nov.** In der Nationalversammlung wurde das Gesetz über die Ratifizierung des Friedensvertrags von Trianon als Berichterstatter des Auswärtigen

Ausschusses eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Indem die Nationalversammlung die Ratifizierung des Trianonfriedens beschließt, appelliert sie an das Gewissen der Menschheit und erklärt, daß das ungerechte Friedensdokument auf unehrenhaften Grundlagen beruht und gegen die gemeinsamen Interessen der Menschheit verstößt. Die Nationalversammlung stimmt nur unter dem unüberwindlichen Zwange zu. Sie will jedoch durch diese Handlung jenen Gebieten, die in der Nationalversammlung nicht vertreten sind, keine Verpflichtung auferlegen, und begibt die Verantwortung, daß das himmelschreiende Unrecht dieses sogenannten Friedens Decrets gutgemacht werde.“

Der Redner brach in Tränen aus und schloß: „Ich glaube an die göttliche Gerechtigkeit und eine Auferstehung Ungarns.“

Seitens der Christlich-nationalen Partei erklärte Stefan Friedrich, Ungarn sei nicht bestraft, sondern einfach irregulär. Die ungarische Nation müsse sich wieder dem großen germanischen Volke nähern, das ein gleiches Kreuz trage. — Sodann protestierte Prinz Ludwig Windischgrätz gegen den Zwangsfrieden. Hierauf vernahm sich die Vertreter des Sowjetentums, Westungarns, der Kroaten und Ruthenen gegen ihre Ausweisung vom Mutterlande. Ein Teil der Abgeordneten verließ zum Zeichen des Protestes den Versammlungssaal und stimmte die Nationalhymne im Kuppelsaal an, worauf der Redner, seine Rede unterbrechend, sowie die Abgeordneten unter heftigster Bewegung aufstehen und die Hymne mitsingen.

Ministerpräsident Graf Teleki erklärte, Ungarn erwarte Gerechtigkeit und erhebt den grundsätzlichen Protest gegen den Zwangsfrieden. Die Nation lebe ewig und gebe die Hoffnung auf eine Wiedergeburt nicht auf. Schließlich beantragte Teleki, man möge ihn selbst wegen seines Verhaltens anlässlich der Friedensverhandlungen und der Ratifizierung unter Anklage stellen. Hierauf erklärte der Präsident der Nationalversammlung die Ratifikationsvorlage für angenommen, ohne daß die Mitglieder abgestimmt hätten. Sodann wurde der Antrag Pálffy angenommen, das Parlamentsgedäude solle während des Bestehens des Zwangsfriedens die Trauerfarbe tragen. Die Erhebung einer Anklage gegen die Regierung wurde abgelehnt.

Die Reichsminister in Düsseldorf.

Der Ministerbesuch in Düsseldorf nahm einen überaus eindrucksvollen Verlauf. Der Willkomm der Stadt entbot der Oberbürgermeister Dr. Köttgen. Er legte den Ministern besondere Wünsche nahe und erklärte: Die Bevölkerung von Düsseldorf will nichts wissen von Abgrenzungsbestrebungen. Wir wollen, daß das Rheinland ungeteilt und deutsch bleibt, rechts und links des Rheins. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen weder eine Industriedecke östlich von uns noch eine Grenze am Rhein. (Lobender Beifall.)

Der Reichszugler Ehrenbach dankte für die freudige Begrüßung. Er wende sich an die Arbeiterschaft: In Düsseldorf, der Zentrale des Industrielebens, wird der Vertreter der Reichsregierung zunächst ein herzlich willkommenes Wort an die Arbeitererschaft richten. Hier wird man vielleicht von der Reichsregierung besonders über die Sozialisierung ein Wort vernehmen. Aber Sie werden gewiß auch nicht verlangen, daß in diesem Augenblick von mir diese Frage eingehend erörtert und gelöst werden soll, wo über die ungeheure Schwierigkeit der Frage zurzeit alle möglichen Kommissionen, Räte und Unterausschüsse in Berlin daran sind, eine befriedigende Lösung zu finden. Ich denke, wir warten ruhig in allseitigem Vertrauen. Auch an die Beamten richtet der Reichszugler ein besonderes Wort. Die Reichsregierung kenne die finanzielle Lage der Beamten und würde gern allen Wünschen gerecht werden, wenn ihr nicht ständig das unglückselige Gespenst unserer finanziellen Lage vor Augen stünde. Gerechtigkeit werde es gelingen, für ihre wichtigsten Wünsche eine Lösung zu finden. Der Reichszugler schloß: Könnten wir doch endlich hoffen, daß es einmal ein Ende nimmt mit dieser fortgesetzten Bedrohung, die immer wieder auftritt, wenn wegen irgendeiner Kleinigkeit unsere ehemaligen Feinde sich nicht befriedigt glauben.

Sehr herzlich begrüßt wurde der Minister Dr. Simons. Wohl hat sich so manche schwere Sorge bezaubert, womit wir von Spa zurückkommen sind, ganz besonders die schwere Sorge wegen der Kohlenversorgung unserer In-

dustrie und unserer Wohnungen. Bekannt sind die Notstände der Hüttenindustrie des niederrheinischen Bezirkes, bekannt sind die Umfragen, die geradezu erschütternde Ergebnisse gehabt haben. Zugrunde liegt doch wieder die geradezu katastrophale Belastung des ganzen Wirtschaftslebens durch die Kohlenabfuhr nach dem Ausland. Wir wissen, daß die französische Wirtschaft Vorräte an Kohlen aufgehäuft hat, wir wissen sogar, daß Weiterverkäufe deutscher Kohlen stattgefunden haben (Beifall). Wir wissen, daß die deutschen Kohlenlieferungen zum Teil so groß gewesen sind, daß die französische Wirtschaft nicht in der Lage war, sie in ordnungsmäßiger Weise abzunehmen und sie vielfach auf Gabeln hat sitzen lassen. Ueber zwei Punkte, die mich als Minister des Reichs in besonderer Weise angehen, möchte ich hier Mitteilungen machen. Zunächst über die bevorstehenden Verhandlungen in Brüssel und Genf. Eingeladen sind wir noch nicht. Ich erwarte aber die Einladung in den nächsten Tagen. Ich kann Sie versichern, daß wir gerüstet sind, und je nach der Wahl der Männer, die uns die Gegner bei den Verhandlungen zuschieben, auch unsererseits mit der nötigen Sachkenntnis ausgestattete Persönlichkeiten zur Verfügung stellen werden. Wir können Oberflächlich nicht hingehen, da wir es absolut nicht ertragen können. Eins ist es, worüber wir uns klar sein müssen: lieber noch eine weitere Unklarheit, als eine Bindung auf Unmöglichkeit! (Beifall.)

Noch ein anderer Druck lastet auf unserer Seele: die Drohung mit dem Einmarsch ins Ruhrgebiet. Im Friedensvertrag findet sich dafür keine rechtliche Grundlage. Wenn in das Ruhrgebiet eingerückt werden sollte, wenn wider den Friedensvertrag eines der höchsten Hoheitsrechte des Volkes, das Territorialrecht angegriffen werden sollte, so wären wir voll berechtigt, diesen Akt als einen feindseligen Akt zu betrachten und die Konsequenzen daraus zu ziehen. (Beifall.)

Was die Entwaffnung angeht, so haben wir zwei Gebiete, in denen die Entwaffnung besonders schwer ist: Ostpreußen und Bayern. Ostpreußen deshalb, weil es wiederum vor kurzem vor der furchtbaren Gefahr eines Einfalles fremder bewaffneter Haufen gestanden hat, Bayern deswegen, weil München und Umgebung der Schauplatz unerhörter Gewaltthaten gewesen sind. Wenn es hier etwas länger dauern sollte, als man ursprünglich angenommen hat, so kann das jedermann verstehen. Aber darüber muß jeder innerhalb und außerhalb Deutschlands mit der deutschen Regierung einig sein, daß es nicht angeht, daß in Deutschland die Regierung neben sich einer andern Gewalt Waffengewalt in Händen läßt, die in der Lage sein würde, die Politik zu durchkreuzen und zu verhindern, die die deutsche Regierung als die einzig mögliche und einzig richtige sich vorgesetzt hat.

Ich will nur noch kurz sagen, daß wir in der Kohlenlieferung fast über die Grenze des Lebens hinausgegangen sind, was wir liefern konnten und mußten. Es gibt eine Auffassung des Vertrags bis zu einer gewissen Grenze, der Grenze des Möglichen, aber nicht darüber hinaus. Die Grenze liegt in der Lebens- und Wirtschaftsmöglichkeit des deutschen Volkes. Darüber werden wir uns nicht hinausdrängen lassen, weder durch Drohungen noch durch Gewalt. (Beifall.) Es gibt ein altes Sprichwort vom Ruffen und Meiden, das ich als alter Kavallerist oft angewandt habe: Wenn die Krippe leer ist, heißen sich die Pferde. Seit dem Friedensschluß von Versailles haben wir nach der Statistik eines Engländer schon 12 weitere Kriege gehabt, und innerhalb der Grenzen Europas hat der innere Krieg nicht aufgehört. Wir sind nicht wie unvernünftige Tiere, die sich beißen, wenn sie nichts finden; wir sind Menschen, die versuchen müssen, die Reize auszufüllen durch Verstand, durch Arbeit, durch Gemeinheitsgefühl, durch brüderliche Liebe zueinander. (Beifall.)

Besonders an die niederrheinische Bevölkerung richtete Dr. Simons zum Schluß die Mahnung, jetzt nicht das Trennende, das Separatistische, herauszuholen, sondern das Einigende, das Deutsche. Dann werde in der neuformierten deutschen Einheit als schönster Bestandteil in der Krone das niederrheinische, das rheinische Volk leuchten.

Parität.

Die große Rede, die der Außenminister Dr. Simons anlässlich der allgemeinen Aussprache über den Staatshaushalt in der Vollversammlung des Reichstages gehalten hat, enthält auch einen Gesichtspunkt, der in erster Linie die allergrößte Aufmerksamkeit des katholischen Volksteils verdient. Mit bestem Recht und wohlangelegtem Nachdruck hat der Sprecher des Zentrums, der fraktionsvorherrschende Abg. Trimborn, unter eingehender Begründung darauf hingewiesen, daß im Auswärtigen Amt insbesondere bei Befolgung der Vorschläge, der Gesamtschichten und Komitate der katholische Volksteil nicht so zur Geltung komme, wie es die Billigkeit und auch das allgemeine Interesse dringend verlange. Ueber die Berechtigung dieser begründeten Klage braucht man nicht viel Worte zu verlieren, denn die Tatsachen sind zu bekannt und dieser für den katholischen Volksteil unbestriedigende Zustand auch öffentlich hervorgehoben.

Umso erfreulicher und erfrischender ist nunmehr das kräftige Wort, das der Zentrumsführer zu rechter Zeit in dieser Angelegenheit vor dem Forum des Reichstages gesprochen hat. Es beweist uns klipp und klar, daß unsere Führer nach wie vor bestrebt sind, sich mit aller Kraft für die berechtigten Wünsche und Interessen derer, für die sie zu sorgen haben, einzusetzen. Energisch legte der Abg. Trimborn Beschwerde ein und forderte dringend Abhilfe, was wir nach jeder Richtung hin nur unterstützen können. Denn auch darin besteht durchaus kein Zweifel, daß auch in den übrigen Verwaltungszweigen der gerechten Forderung des katholischen Volksteils auf paritätische Berücksichtigung selbst auch jetzt nicht immer genügend Rechnung genommen wird. Die Erklärung, die auf die Rede des Abg. Trimborn hin der Außenminister Dr. Simons abgab, war zwar durchaus entgegenkommend, ließ aber im Grunde genommen eine eingehende Würdigung der sachlichen Gründe des Abg. Trimborn leider vermissen. Mit einigen freundlichen Worten über allein ist es nicht getan. Wir wollen auch Laten sehen, wenn Herr Dr. Simons darauf hinweisen zu müssen glaubte, der Abg. Trimborn möge dafür sorgen, daß auch immer tüchtige Bewerber katholischer Konfession für die von ihm gewünschten Stellen vorhanden seien, so kann man schließlich die Meinung herausziehen, als ob wir nicht genügend geeignete Kräfte befaßen, die in Frage kommen könnten. Diese Auffassung ist, das muß auch unsererseits gerechtfertigt werden, nicht durchwegs richtig, wenn man bedenkt, daß man in früheren Zeiten alles darauf anlegte, um den katholischen Volksteil von der Befolgung derartiger Posten fernzuhalten, abzuschieben und ihm damit die Gelegenheit zu nehmen, sich für diese Stellen vorzubereiten und vorzuschulen.

Es ist hier in diesem Zusammenhang am Ort und an der Zeit, auf diese schreiende Ungerechtigkeit früherer Zeiten, der abgeholfen immer eifriger Kampf des Zentrums war, in aller Schärfe hinzuweisen und zu betonen, daß dieser Benachteiligung des katholischen Volksteils im neuen Staat ein für allemal ein Ende gemacht sein muß. Man wird uns, wenn wir diese Forderung nachdrücklich erheben, nicht für so leicht halten, daß wir damit nunmehr etwa einer Befolgung wichtiger Posten das Wort reden wollen allein aus konfessionellen Rücksichten ohne Hervorhebung des Grundgedankes, daß bei Auswahl die Tüchtigkeit der maßgebendsten Faktor ist, vielmehr wünschen auch wir, daß man selbstverständlich nur anerkannt und wirklich gute Kräfte auch aus unsern Reihen berücksichtigen möge und vor allem berücksichtigen muß, deren wir unzweifelhaft eine ganze Anzahl aufzuweisen haben. Gerade aber, was das Auswärtige Amt anbetrifft, liegt es im eigenen wohlverstandenen Interesse, wenn man in Berücksichtigung des Charakters der auswärtigen Staaten selbst bestrebt ist, katholische Vertreter unseres Reichs in solche Länder zu entsenden, die einen ausgesprochen katholischen Charakter tragen. Wir sind der Meinung, daß dies für die gegenseitige Gestaltung der Beziehungen dieser Ländergruppen zu uns und umgekehrt nur förderlich und dienlich sein kann. Wir zweifeln in keiner Weise an dem ehelichen Willen des Minister Dr. Simons, nun er darauf aufmerksam gemacht ist, dem Wunsch auch des katholischen Volksteils Rechnung zu tragen. Möchten ihm aber nahelegen, auch dafür zu sorgen, daß die ihm untergeordneten Stellen des Auswärtigen Amtes in diesem Sinne handeln. Wir erstreben keine Zurücksetzung und Benachteiligung anderer, verlangen aber Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für uns selbst.

Leben heißt kämpfen. Heute mehr als je. Denn, christlicher Leser, werde für deine Zeitung, deine Waffe!

Irungen und Wirrungen.

Die Presse aller Richtungen hat es nicht unterlassen, in den Tagen des 7. bis 9. November sich in Betrachtungen mannigfacher Art zu ergötzen über Wert oder auch Unwert der deutschen Revolution. Die einen gedachten des Tages mit Freude; denn sie rühmen sich, daß er ihnen Erfüllung heiß erstrebter und langersehnter Wünsche gebracht habe. Sie singen der jungen deutschen Republik ein begeistertes Loblied und preisen gerade das, was andere ihr zum Vorwurf machen. Sie entschuldigen, viel, ja beinahe alles von dem, was revolutionärer Umsturz stets im Gefolge hat. Für diese dürfte es sicherlich eine verhängnisvolle Laune des Geschicks sein, daß just in diesen Tagen Berlin von den städtischen Elektrizitätsarbeitern bestreift wird, daselbst Berlin, dem man aus jenen Kreisen rühmend eine neue Ära prophezeit, als es sich bei den Kommunalwahlen eine rote Mehrheit gab.

Wir haben ob solchen Irrtümern stets den Kopf geschüttelt. Denn was scheren sich die radikalen Arbeiterelemente um das sozialistische Gemeinwohl? Was scheren sie sich um die bittend beschwörenden Worte des „Vorwärts“, der ihnen jezo vergeblich klargemachen sucht, daß sie sich gegen den Sozialismus selbst verurteilen? Für diese alle ist der Sozialismus die bis in die höchste Potenz gesteigerte Lohnbewegung, aus der heraus sie sich das Recht annehmen, zu jedem Eingriff in die staatliche oder kommunale Ordnung. Schaudernd steht man diesen Wahnsinn eigener Verwirrung. Der Sozialismus sammelt die Früchte, die er selbst gepflanzt, fruchtet einer 50jährigen sozialistischen Agitation und Auspöschung der Massen. Unsere große Not ist der tiefe innere Miß, der durch das ganze deutsche Volk hindurchgeht, der aber niemals gestillt wird durch die Erziehung irgendeiner politischen Machtdiktatur, die unumwundelt ererbten Widerstand nährt und zu neuen politischen Machtkämpfen führt. Wenn wir uns allein dazu rufen wollen, im Innern die Ära sozialistischer Machtkämpfe fortzusetzen, dann wird darüber schließlich staatliche Einseitigkeit und wirtschaftlicher Zusammenbruch herbeiführen und von ihm wird nur das Reich verliert und von ihm wird nur das Reich übrig bleiben, den unsere Feinde allzu gern erleben. Was not tut, sind nicht Parteikämpfe, nein, die Zusammenfassung aller Kräfte mit dem einen Ziel der staatlichen Festigung im Innern und der wirtschaftlichen Wiederverstärkung durch unentwegte Arbeit, die ein jeder an dem Werke leisten muß, wo ihm Gehalt und Neigung hingestellt hat. Wenn alle Hand anlegen wollten an die Förderung des inneren Friedens, dann sollte es wohl möglich sein, das Schiff auch von stürmischer Fahrt wieder in den ruhigen Hafen zu steuern.

Ausland.

Die Entschädigungsfrage.

Paris, 12. Nov. Die Note, welche der Ministerpräsident Reques des dem Vorkriegsminister am 11. November überreichte, besiegelt die Einigung zwischen der französischen und der englischen Regierung über das Verfahren, das in der Wiedergutmachungsfrage eingeschlagen wird. Reques schlägt dem Geist der Verständigung hoch an, demzufolge die englische Regierung das von der französischen Regierung vorgeschlagene Verfahren gleichfalls billigt. Die Note setzt die verschiedenen Stufen der Durchberatung der Wiedergutmachungsfrage fest.

1. Konferenz in Brüssel, bei der die verbündeten Sachverständigen mit den deutschen Sachverständigen in Kommission mitgeteilt.
2. Eine Konferenz der verbündeten Minister wird in Genf nach der Vollabstimmung in Oberster Instanz zusammengetreten, spätestens aber in der ersten Hälfte des Februar, um die Frage der Wiedergutmachung als Ganzes zu beraten. Die Deutschen werden an dieser Sitzung mit beratender Stimme teilnehmen wie in Spa. Die Teilnehmer dieser Konferenz in Genf sollen ihren Regierungen Bericht erstatten, und jede der Regierungen wird sodann ihrem Vertreter im Wiedergutmachungsausschuß Anweisungen geben über die Forderungen, die seine Regierung auf den Bericht ihres Vertreters auf der Konferenz in Genf getroffen hat.

3. Die Wiedergutmachungskommission wird sodann entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrages an die Feststellung des Gesamtbetrages und die Zahlungsweise der von Deutschland geschuldeten Summe herangehen und wird den Mächten einen Bericht über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erstatten.

4. Der Oberste Rat wird zusammenzutreten, um alle noch nötig erscheinenden Maßnahmen zu prüfen: die Sicherungen und Strafmaßnahmen.

London, 13. Nov. Einer Neutermeldung aus Konstantinopel zufolge ist die Lage des Wrangelschen Heeres verzweifelt. Die Perlephonie ist von den Bolschewiken genommen. In Sepsopol und in anderen Orten befinden sich 80.000 Flüchtlinge, die um Abholung suchen. Die Pariser Morgenpresse bestätigt, daß das Heer des Generals Wrangel sich in einer überaus kritischen Lage befindet.

Die Times meldet aus Konstantinopel, die roten Truppen seien auf die Halbinsel Krim gelangt. Es fanden verzweifelte Kämpfe statt.

Der Daily Express berichtet: Die britische Admiralität hat das Oberkommando der Flotte im Mittelmeer angewiesen, gegenüber den Ereignissen in der Krim strengste Neutralität zu beobachten.

genen Metalls sich hoben und senkten. Die Hallig war zum Teil von der Flut überdeckt, ihr weißer Schaum spritzte über das Gras, und mitten zwischen diesen silbernen zäpfeligen Gipfeln und schattigen Schluchten voll Farnsterns und geheimnisvollem Grauen lag das beglänzte Haus, wie auf dem Wogen schwimmend, die es zu tragen schien.

„Wenn ich das sehe“, rief der Baron, „dann ich mir erst recht denken, wie wohl zuweilen die Springfluten bis über die Wärfen hinauf in die Häuser und über diese fortzuführen und alles begraben können.“

„Im Jahre 1634“, sagte Kornsen, „lamen in einer Nacht am 11. Oktober, 15.000 Frieren ums Leben. Wer überlebte, dem raubten die dänischen Vögte das Eigentum, um die Steuern und Abgaben damit zu decken. So ist es fortgegangen hier jahrhundertlang und noch in diesem Jahre haben wir schreckliches erlebt. Wenn Sturm sich mit der Springflut verbindet, steigt sie zwanzig und dreißig Fuß hoch und nichts kann ihr widerstehen. — Und was haben diese armen genügsamen Menschen an Freuden für so viel Gefahr und Leid? Sie haben nichts als ihr Haus und das kleine, kahle Grasfeld. Keinen Baum, keinen Strauch, kein schattiges Plätzchen. Nicht einmal der Anblick eines blauen Meeres wird ihnen zuteil. Es rollt seine trübigen Wogen wild an ihnen hin und überzieht die Hallig, die es gereicht, mit seinem schwarzen Schlamme. Diese schmutzigen Wellen werden auch die Fische; selten ist der Fischfang ergiebig, alle Roden und Seehunde sind die einzigen Bewohner, und wenn die Finger des fleißigen Fischers von der Arbeit ausruhen, wenn am Sonntag die Freude kommen soll, um das harte Leben zu versüßen, gibt kein Tanz, kein Spiel, kein Besuch ihr Genus. Sie sitzen auf der Bank am Hause und denken an ihren besten, der auf fernem Meeren schwimmt, und an die Zeit, wann er wiederkehrt und mit ihr vereint hier wohnen wird.“

„Und ist dieser Gedanke nicht ein süßer Trost?“

Aus dem Hirten schreiben der hochw. Bischöfe des Deutschen Reiches

Geliebte Diözesanen!

Nach die furchtbaren Schicksalsschläge vermögen nicht ein Volk zu vernichten, das im innersten Kern noch sittlich gesund ist und das sich seinen Gottesglauben und sein Gottvertrauen bewahrt hat. Mit Gottes Hilfe kann solches Volk, wenn es nur will, aus den Tiefen der Schmach und Not zu neuem Leben erstehen.

Das ist eine Wahrheit, welche die Geschichte der Völker lehrt und beweist. Dürfen wir sie hoffnungsvoll auf unser Volk und Vaterland anwenden? So fragen sich bangen Herzens in gegenwärtiger Schicksalsstunde alle Ernstenden und Gutmeyenden. So fragten sich, geliebte Diözesanen, auch eure Bischöfe auf ihren diesjährigen Versammlungen.

Wie gerne hätten wir die Frage unbedingt bejaht! Ein Rundblick und eine Rundfrage in unseren Diözesen schenken uns dazu zu berechtigen. Es zeigte sich uns da so viel Tröstliches und Erhebendes. Fast überall eine entschiedene Wiederaufnahme der Arbeit, eine vernünftige Mitarbeit zur guten Ordnung, ein hartnäckiges Tragen und opferwilliges Gehen, eine Zunahme des religiösen Eifers. So manche Verdienste und Verdienste haben den Heimweg wieder gefunden; ein mächtiges Sehen und Suchen nach Gott hat auch solche Kreise erfasst, die bisher der Religion und Kirche fern und feindselig gegenüberstanden. Unsere katholischen Vereine haben ihre Reihen wieder ergänzt und zu emsiger Arbeit zusammengegeschlossen. Unser ganzes katholisches Volk hat sich wie ein Mann erhoben zum Schutze seiner Kirche und Schule. Das sind erfreuliche Anzeichen eines ungeborenen, neu erstarkten religiösen Lebens.

Sobiel Trost uns aber auch diese Wahrnehmungen bereiten, wir getrauen uns doch nicht, die obige Frage ohne weiteres freudig zu bejahen. Denn wir konnten uns nicht verhehlen, daß jene schwere sittliche Erkrankung des Volkskörpers, auf die wir schon zweimal, im Jahre 1908 und 1913, in gemeinsamen Hirten schreiben hingewiesen haben, die öffentliche Unsitlichkeit, durch den ungelassen Krieg, durch das nationale Unglück und die Hungerkur der letzten Jahre nicht zurückgedrängt und gebessert worden sei, sondern sich eher noch weiter ausbreitet habe und noch lebensgefährlicher geworden sei. Das sagen nicht bloß wir, das bezeugen mit uns tiefschmerzende Männer der Wissenschaft, Staatsmänner, Ärzte und Erzieher; ja man kann heutzutage manchen Mann und manche Frau aus dem Volke sagen hören: so kann es nicht fortgehen; wenn es nicht bald gelingt, die

gutmachungsausschuß Anweisungen geben über die Forderungen, die seine Regierung auf den Bericht ihres Vertreters auf der Konferenz in Genf getroffen hat.

3. Die Wiedergutmachungskommission wird sodann entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrages an die Feststellung des Gesamtbetrages und die Zahlungsweise der von Deutschland geschuldeten Summe herangehen und wird den Mächten einen Bericht über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erstatten.

4. Der Oberste Rat wird zusammenzutreten, um alle noch nötig erscheinenden Maßnahmen zu prüfen: die Sicherungen und Strafmaßnahmen.

London, 13. Nov. Einer Neutermeldung aus Konstantinopel zufolge ist die Lage des Wrangelschen Heeres verzweifelt. Die Perlephonie ist von den Bolschewiken genommen. In Sepsopol und in anderen Orten befinden sich 80.000 Flüchtlinge, die um Abholung suchen. Die Pariser Morgenpresse bestätigt, daß das Heer des Generals Wrangel sich in einer überaus kritischen Lage befindet.

Die Times meldet aus Konstantinopel, die roten Truppen seien auf die Halbinsel Krim gelangt. Es fanden verzweifelte Kämpfe statt.

Der Daily Express berichtet: Die britische Admiralität hat das Oberkommando der Flotte im Mittelmeer angewiesen, gegenüber den Ereignissen in der Krim strengste Neutralität zu beobachten.

genen Metalls sich hoben und senkten. Die Hallig war zum Teil von der Flut überdeckt, ihr weißer Schaum spritzte über das Gras, und mitten zwischen diesen silbernen zäpfeligen Gipfeln und schattigen Schluchten voll Farnsterns und geheimnisvollem Grauen lag das beglänzte Haus, wie auf dem Wogen schwimmend, die es zu tragen schien.

„Wenn ich das sehe“, rief der Baron, „dann ich mir erst recht denken, wie wohl zuweilen die Springfluten bis über die Wärfen hinauf in die Häuser und über diese fortzuführen und alles begraben können.“

„Im Jahre 1634“, sagte Kornsen, „lamen in einer Nacht am 11. Oktober, 15.000 Frieren ums Leben. Wer überlebte, dem raubten die dänischen Vögte das Eigentum, um die Steuern und Abgaben damit zu decken. So ist es fortgegangen hier jahrhundertlang und noch in diesem Jahre haben wir schreckliches erlebt. Wenn Sturm sich mit der Springflut verbindet, steigt sie zwanzig und dreißig Fuß hoch und nichts kann ihr widerstehen. — Und was haben diese armen genügsamen Menschen an Freuden für so viel Gefahr und Leid? Sie haben nichts als ihr Haus und das kleine, kahle Grasfeld. Keinen Baum, keinen Strauch, kein schattiges Plätzchen. Nicht einmal der Anblick eines blauen Meeres wird ihnen zuteil. Es rollt seine trübigen Wogen wild an ihnen hin und überzieht die Hallig, die es gereicht, mit seinem schwarzen Schlamme. Diese schmutzigen Wellen werden auch die Fische; selten ist der Fischfang ergiebig, alle Roden und Seehunde sind die einzigen Bewohner, und wenn die Finger des fleißigen Fischers von der Arbeit ausruhen, wenn am Sonntag die Freude kommen soll, um das harte Leben zu versüßen, gibt kein Tanz, kein Spiel, kein Besuch ihr Genus. Sie sitzen auf der Bank am Hause und denken an ihren besten, der auf fernem Meeren schwimmt, und an die Zeit, wann er wiederkehrt und mit ihr vereint hier wohnen wird.“

„Und ist dieser Gedanke nicht ein süßer Trost?“

öffentliche Sittenlosigkeit einzudämmen, so geht unser Volk dem Untergang entgegen.

Es heißt dann weiter: „Gleitet die Unauacht — sie ist widerwärtig und widerchristlich; sie bedroht wie kein anderes Laster das geistliche und das religiöse Leben des einzelnen wie des Volkes! Die Not der Zeit zwingt uns, diesen apostolischen Mahnruf mit der ganzen Kraft unserer Autorität in unser Volk hineinzurufen. Denn weite Kreise des Volkes müssen mit dem Propheten klagen: Größer ist geworden die Schuld der Tochter unseres Volkes als die Sünde Sodoms, das plötzlich unterging (Klagel. 4,6).“

Beim Kampfe gegen die Unsitlichkeit handelt es sich um Sein und Nichtsein des Volkes. Denn solange ein Volk noch sittlich gesund ist, vermögen die argsten Schicksalsschläge, der grimmigste Feindeshaß es nicht zugrunde zu richten. Aber traurige Beispiele in der Geschichte zeigen, daß ein Volk an der eigenen sittlichen Fäulnis absterben und untergehen kann. Auf uns gläubige Christen kommt es jetzt an, ob ein solches Schicksal von unserem Volke abgewendet wird.

Wie aber geht die Dinge liegen, scheint es uns geboten, ganz besonders unsere Vereine wie geschlossene Heereskörper in den Kampf zu führen um das so schwer bedrohte kostbarste Lebensgut der Nation.

Unseren katholischen Männervereinen wird hierbei vor allem die Aufgabe zufallen, als unverlässige und ehrenamtliche Sittenpolizei einzuschreiten gegen die schlimmsten Auswüchse der öffentlichen Unsitlichkeit, gegen die abscheulichen Skandale der Schmachliteratur, der Theater, der Kinos, der städtischen Schaufenster. Es ist nicht wahr, daß man dagegen machtlos sei. Der Fehler ist nur, daß noch immer die Guten feige schweigen und dulden, statt laut und rückwärtslos den Kampf aufzunehmen gegen eine fluchwürdige Indifferenz, die mit ihren Schandzergewissen nichts beweckt, als einem unglücklichen Volke das Geld aus dem Beutel und die letzten Tropfen gesunden Mutes aus den Adern zu pressen. Wenn alle unsere Männervereine nach dem Vorbilde des in Köln und an vielen anderen Orten tätigen „Männerbundes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit“ und im Anschluß an ihn ihre Pflicht tun und selbst die Sittenpolizei handhaben würden — wahrlich, es gäbe bald weniger Schmach und es wäre wieder bessere Lust in deutschen Landen.

(Schluß folgt.)

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

Moskau, 12. Nov. Der Kommandierende der Südfront richtete an den Oberkommandierenden der Streitkräfte von Südrußland, General Wrangel, einen Rundspruch:

Die Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes Ihrer Truppen liegt klar auf der Hand. Stellen Sie den Kampf sofort ein, und legen Sie und alle Ihnen unterstellten Truppen der Arme und Flotte die Waffen nieder. Wenn Sie diesen Vorstoß des Revolutionskrieges der Südfront annehmen, so wird auf Grund der ihm von der zentralen Regierung ausgesetzten Vollmachten Ihnen und allen, die mit Ihnen die Waffen niederlegen, Amnestie zugesichert für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg verübt wurden.

heiten. Die krieglichen Motoren sind auf Befehl der deutschen Regierung zur Verwertung auf Unterseeboote hergestellt, es kommt also nicht darauf an, daß diese Unterseeboote selbst nicht mehr gebaut werden, um wesentliche Bestandteile einer Kriegsmaschine zu werden, fallen sie unter die Bestimmungen des Vertrages. Die Konferenz ist der Ansicht, daß, wenn sich nicht beweisen läßt, daß diese Motoren tatsächlich ohne jede Verwendung in der Industrie verwandt werden, die Tatsache, daß eine große Zahl solcher Maschinen in gutem Zustand auf Lager gehalten wird, eine Verletzung des Vertrages von Versailles darstellt (1).

Ihre Regierung versichert nun allerdings, daß es möglich sei, die Dieselmotoren wirtschaftlich gut auszunutzen. Die Vorschlagskonferenz, die keineswegs den Wunsch hat, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands zu beeinträchtigen, will diese Versicherung gelten lassen. Sie ist daher bereit, die Maschinen bis auf weiteres zur Verfügung der deutschen Regierung zu lassen, vorausgesetzt, daß sie nur zu Handels- oder gewerblichen Zwecken verwandt werden.

Diese Entscheidung wird an die beiden folgenden Bedingungen geknüpft: 1. Die deutsche Regierung teilt alle Maßnahmen, die erforderlich sind, um der Internationalen Marinekontrollkommission spätestens bis zum 31. März 1921 einen Bericht übermitteln zu lassen, aus dem sich der Standort aller Unterseeboote-Dieselmotoren ergibt, die am Tage des Vertragsschlusses in Unterseebooten zugeteilt sind, und welche Motoren in industriellen Betrieben verwandt werden, welche nicht in Dienst gestellt sind. 2. Die deutsche Regierung erteilt einen Bericht über die Verwendung der Motoren dieses Typs. Die Konferenz ist bereit, anzunehmen, daß diejenigen Motoren, die am 31. März 1921 tatsächlich in der Industrie verwandt sind, keinen weiteren als den im Artikel 189 des Vertrages von Versailles festgesetzten Beschränkungen unterworfen sein sollen.

Ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, daß es sich nach der Note nicht um die Dieselmotoren selbst handelt, sondern ausschließlich um die Unterseeboote-Motoren, die nie für Unterseeboote bestimmt waren oder sind, von dem möglichen Verbot gar nicht berührt werden und auch weiter gebaut werden können.

Die Zulagen der Beamten in den besetzten Gebieten. Berlin, 13. Nov. Der Ausschuss der preussischen Landesverwaltung für die Beamtenbesoldung hat nach mehrstägigen Verhandlungen u. a. auch Beschlüsse gefaßt über die Besoldungsfragen. Ein Antrag der Parteien (Schilling, Meyer-Gerford, Neumann-Wagdeburg und Dr. von Kries) wurde angenommen. Dieser Antrag lautet:

Das Haus wollte beschließen, 1. den preussischen Beamten, den Geistlichen und Äbtern, den Angestellten und Lohnempfängern der Staatsbetriebe die Besoldungsgebiete die Besoldungszulage nach den Grundbesätzen des Reiches mit rückwirkender Kraft vom Tag der Besetzung, spätestens vom 1. Januar 1920 an unverzüglich auszusprechen; 2. die Besoldungszulage auf alle Empfänger von Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezüge entsprechend ausdehnen; 3. die Staatsregierung zu ersuchen, auf alle kommunalverwaltungen einzurufen, daß bei diesen fiktionalen Verfahren mit dem Reich dahin zu wirken, daß sämtliche Besoldungszulagen als durch den Krieg erwachsene notwendige Ausgaben durch Reichsmittel gedeckt werden.

Ferner wurde beschlossen, den im besetzten Teil der Stadt Düsseldorf (Oberkassel, Heerdt usw.) wohnenden und im besetzten Teil beschäftigten Beamten die Wirtschaftsbefreiung (Besoldungszulage) zu zahlen. Dieser Antrag des Ausschusses dürfte ausfallgebend ins Gewicht fallen. Es ist aber immer noch zu beachten, daß die Zustimmung des Reiches bisher noch aussteht. Der preussische Finanzminister wird im Laufe des heutigen Tages vermutlich seinerseits noch dazu Stellung nehmen.

den keinen Platz; die Schiffsleute trugen das Gepäck nach. „Morgen wird alles vergessen sein!“ rief Kornsen, die Hand über seine Stirn schüttelnd. „Morgen bin ich in Elyt, der Traum ist aus!“

Am nächsten Morgen trat Jens in sein väterliches Haus. Großen Mutes und frohen Gemüts schen er zu sein, als er die hohe Warte erblickte, auf welcher es zwischen Bäumen und Blüthenbüschen lag. Hier war es nicht, wie auf der kleinen armen Hallig Südfisch; hier gab es Freischfelder, Blanke Kinder, die sich im düstigen Grase lazierten, eine reiche gesegnete Mark. Hier gab es Schatz vor den Schätzen, Dinnen und Deiche gegen die Fluten, und wenn die Kronen der Linden, die den Siedel des Hauses umwölften, auch fast gefegt waren, ihr lodendes Grün bildete doch unten eine Raube, um welche viele dunkelroter feuriger Marschnellen und düstiger Levdosen jersiedel zwischen Larusheiden standen.

Kornsen warf einen langen, dankbaren Blick auf das Haus seiner Väter und die Hand nach ihm ausstreckend, rief er: „O wohl dem Menschen, der eine Heimat hat, ein Haus, wo die wohnen, welche er liebt, wo Arme und Lippen ihn willkommen heißen, wenn er wiederkehrt, wo er unter Bäumen im Schatten ausruhen kann, und wo es Herzen gibt, die Freude und Leid mit ihm teilen.“

Mit schnellen Schritten eilte er die Warte hinauf und wenige Augenblicke später war er zwischen Vater und Mutter am Kaffeetisch.

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefaßt den stillen Sohn betrachtend, während dessen Hand in der Mutter Rechten ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Komm“, es denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife flüster vor sich blies. „Damit war in stiller, ruhiger Weise der Empfang beendet.“

In unsere mer über das finsternen Die Kinder nicht 33 840, dies zur Kenn Die „ausgeleht“

Wie sieht sich befinden. Die Jun 8-10 sowie die heirateten geher eines C men.

Diefer Ant 1. unge r ten. Denn e hat der Grup Junggefele ersten, der Gr sag. Erster der Höhe der den. Ein Jun Gruppe 9 sch Gruppe 7 mit

So, led Oberstadt werdeber trit Herr 2. Unfo vatern, den ter

Gruppe ohne Kinder 11 18450 9 19200 10 19800

Also, Herr Agitationen Agitationen über Nach Bran den Lohn v Oberlehrer, auf genüge lernte Ar erhält (um e Worten nicht daß dieser H die Beste der Brau wegs besagen hoch seien. Braun schäde der kostenlos dadurch erpa 30 000 Mark.

Nun zur L chwas Herr berat den Kungestellte n halten sollte, deshab vor, kassen vorzun Gut gebr sozialdemokr nicht hoch einm nicht so sehr d (sies hier Bran mehr darauf, e bürgerliche Pa Oder, Ger wirtlich an manen be dungsord nung d bunden fir g. A einen Be 4 rangiert, in Gruppe 7 zu b

1. Ober Geistigenminim tionsphra 2. In pve Prinzip der Herr Braun Das soziala der Wobidung derulagen. I mich nicht w war es boni als, daß sic

Bitter: Supp: „D treff. Ich mach weit zählend Bitter: ens em Beriten Supp: „D d steht halt W erdn, on frey, wagt das heh, Bitter: du dann an boti Supp: „Dat frung Brenn: weh es nett, nngedacht. Bitter: „Dast noch Bafie Bist mich lä wache, ow bat nett, es woch e Sandpunn der Stumpfinn trohe, alle Mit demne bloß e schiede, om die Bitter: „Dag, wenn dast wdr ett doch e Reaktor, um f soll.“

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

Supp: „D ch allso, dast i

